

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

**N. 116.**

Donnerstag, den 1. Oktober

1891.

Infolge Anzeige vom gestrigen Tage ist heute auf Folium 184 des Handels-  
registers für die Stadt

Herr Buchhalter Ernst Oskar Hahn in Eibenstock  
als Prokurist der Firma **Paul Heckel** in **Eibenstock** eingetragen worden.  
Eibenstock, am 30. September 1891.

**Königliches Amtsgericht.**

**Rauisch.**

**Zgr.**

### Gesucht

wird **sofort** ein **geübter Copist** im Alter von nicht unter 18 Jahren. Ge-  
halt **500 bis 550 Mark** jährlich.  
Eibenstock, am 30. September 1891.

**Der Stadtrath.**

**Dr. Körner.**

**Wsch.**

### Friedensklänge.

Zu ungewöhnlicher Jahreszeit haben wir April-  
wetter bekommen — nicht in der Natur, wohl aber  
in der Politik. Man brauchte gerade kein profession-  
mäßiger Schwarzzeher zu sein, um die dunklen Wolken,  
die sich seit den Tagen von Kronstadt am politischen  
Himmel zeigten, für unheilswangere und sturmver-  
fündende zu halten. Wir haben seitdem mehrfach  
Stimmungsumschlag beobachtet können; die Kriegs-  
furcht behielt aber immer die Oberhand und unter  
ihrem Einfluß stockten Handel und Wandel. Jetzt  
aber vereinigen sich plötzlich wieder die an allen Ecken  
und Enden in Europa geblasenen Friedensschalmeien  
zu einer zauberischen, sinnberückenden Harmonie.

Reichskanzler v. Caprivi, der sonst wenig öffent-  
lich spricht, hat bei einem Regimentefeste in Dena-  
brück am Sonntag die beruhigendsten Versicherungen  
gegeben. Er sprach seine vollste Zuversicht in der  
Erhaltung des Friedens aus und meinte, auch die  
„Annäherungen der Staaten“ in der neuesten Zeit  
gäben keinen Grund zu Befürchtungen; dieselben  
seien nur der Ausdruck schon vorhandener Verhält-  
nisse; vielleicht seien dieselben nichts anderes als die  
Feststellung eines europäischen Gleichgewichts, wie es  
früher bestanden habe. Keine der europäischen Re-  
gierungen wolle, soweit er es zu übersehen vermöge,  
den Krieg, der in seinen Leiden und Folgen alle  
früheren Kriege voraussichtlich übertreffen würde.  
Auch die Verhältnisse im Innern, um welche der  
Kaiser stets bemüht sei, würden zu einem befriedigenden  
Abschluß führen, wenn schon vielleicht erst nach Jahr-  
zehnten. In der wichtigsten Frage sei die Regierung  
sowohl eine Regierung der Arbeiter als eine der  
Arbeitgeber. Wenn es den Arbeitgebern schlecht gehe,  
hätten die Arbeiter zunächst darunter zu leiden. Es  
werde auch unter der Dsnabrücker Stadtvertretung  
Männer geben, denen die Ueberleitung in die jetzigen Ver-  
hältnisse schwer geworden sei; allein diese Herren dürften  
nicht mit ihren Herzen, sondern müßten mit dem  
Verstande rechnen, und dann die Nothwendigkeit der  
jetzigen Verhältnisse erkennen.

Während hier der verantwortliche Leiter der deutschen  
Politik die Kronstädter Verbrüderung in nicht mißzu-  
verstehender Weise als unbedenklich hinstellte, kam  
auf dieselbe gleichzeitig der französische Minister des  
Auswärtigen näher zu sprechen. Bei der Enthüllung  
des in Vapaume dem General Faidherbe errichteten  
Denkmals gedachte Herr Ribot am Sonntage der  
Besuche, die die französische Flotte abgestattet habe.  
Europa habe Frankreich endlich Gerechtigkeit widerfahren  
lassen. (!) Die Vorgänge von Kronstadt hätten in  
den kleinsten Ortschaften Frankreichs Widerhall ge-  
funden. Es ergab sich hieraus, daß sich Frankreich  
in einer neuen Lage befinde, was aber nicht etwa  
bedeute, daß es sich einer neuen Politik anzupassen  
habe. Die bisher befolgte Politik sei eine so günstige  
gewesen, daß man sie nicht aufgeben dürfe an dem  
Tage, wo ihr Werth vor aller Augen zu Tage trete  
und wo Frankreich beginne, die Früchte derselben  
einzuernt. „In dem Augenblicke, wo wir mit der  
größten Würde in Frieden leben können, werden wir  
uns nicht dem aussetzen, den Frieden zu gefährden.“  
Als dritter im Bunde läßt endlich auch Rußland

die Friedensschalmei ertönen. Der Brüsseler „Nord“  
erklärt nämlich in einem halbamtlichen Artikel, Kaiser  
Wilhelm habe durch die Aufhebung des Paßzwanges  
einen hervorragenden Beweis von Friedensliebe ab-  
gelegt, wofür ganz Europa ihm dankbar sein müsse.  
Die Aufhebung des Paßzwanges sei eine Handlung  
internationaler Friedenspolitik. Ferner veröffentlicht  
die in Paris erscheinende, gleich dem „Nord“ halb-  
amtliche „Correspondence russe“ einen Artikel, in  
welchem ausgeführt wird, daß aus der Nichtbegegnung  
der Kaiser von Deutschland und Rußland keine nach-  
theiligen Schlüsse gezogen werden dürften. Die letzte  
Petersburger Reise des Kaisers Wilhelm wäre auf  
besondere Einladung des Zaren behufs Theilnahme  
an den großen russischen Manövern erfolgt; der Zar  
werde seinerseits den großen deutschen Manövern  
beizuwohnen. Das persönliche Verhältnis zwischen  
beiden Kaisern sei ein äußerst herzliches. Diese  
Friedensbetheuerungen finden endlich noch eine weitere  
Bekräftigung durch eine Meldung der „Magdeb. Ztg.“,  
daß Graf Schuwalow dem Kaiser Wilhelm ein eigen-  
händiges Schreiben des Zaren überbringen werde.

Offen wir, daß dieser schöne Zusammenklang  
Bestand habe und nicht sobald wieder durch furiose  
Mißtöne gestört werde.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die verblüffende Thatsache,  
daß die neue russische Anleihe auch in  
Deutschland aufgelegt wird, steht im Mittelpunkt  
der öffentlichen Erörterungen. Die Hauptfrage bildet  
dabei die Stellungnahme der Reichsregierung. Von  
Börsenblättern, welche den beiden beteiligten Ber-  
liner Bankhäusern Mendelssohn und Warschauer  
nahe stehen, wird noch immer behauptet, die Re-  
gierung habe nicht nur keine Einwendungen dagegen er-  
hoben, daß die Anleihe in Berlin zur Zeichnung  
aufgelegt wird, sondern habe sogar erkennen lassen,  
daß ihr dies willkommen sei. Nach der Erzählung  
des Herrn Mendelssohn hat ihm der Reichskanzler,  
als er zu demselben ging, um zu fragen, ob im In-  
teresse der Reichspolitik etwas einzuwenden sei, wenn  
er die ihm angebotene Theilnahme an der russischen  
Anleihe annähme, geantwortet: er hätte nicht allein  
nichts dagegen, sondern es wäre ihm sogar wünschens-  
werth, wenn die Anleihe auch an der Berliner Börse  
aufgelegt würde. Anders lauten dagegen die Erkundig-  
ungen der „Kreuztg.“ Darnach hat sich Herr Mendels-  
sohn, an den von St. Petersburg aus die Aufforder-  
ung herantrat, die Anleihe in Berlin aufzulegen, in  
dem Gefühl, daß es ein wenig sauberes Geschäft sei,  
in das er sich zu vertiefen im Begriff war, behufs  
moralischer Dedung zum preussischen Finanzminister  
Miquel begeben. Von diesem erhielt er den Bescheid,  
daß die Frage eine politische sei; vom Standpunkte  
des Finanzministeriums betrachtet, könne die Heran-  
ziehung deutschen Kapitals für russische Zwecke  
natürlich nicht erwünscht sein. Herr Mendelssohn  
hat darauf das auswärtige Amt bestrahlt, auch  
schließlich Zutritt beim Reichskanzler gefunden, der  
ihm auf seine Anfrage den Bescheid gab, er möge  
thun was er nicht lassen könne, die Reichsregierung  
werde sich neutral verhalten. Bei den bekann-  
ten

## 10. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Donnerstag, den 1. Oktober 1891, Abends 1/8 Uhr  
im Rathhauseaal.

Eibenstock, am 29. September 1891.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Richard Hertel.

### Tagesordnung:

- 1) Berathung bez. Beschlußfassung in der Schulbauangelegenheit,
- 2) desgl. über die Einführung einer Biersteuer,
- 3) Rathschluß, Abtretung von städtischem Areal zum Sternflügelweg betr.,
- 4) Wahl von unbeforderten Rathsmitgliedern.
- 5) Ev. Weiteres.

Beziehungen der Firmen Mendelssohn und War-  
schauer zum russischen Finanzministerium, bemerkt  
hierzu die „Kreuztg.“, hätte eine andere Antwort  
vielleicht die Folge gehabt, daß sich in russischen  
Regierungskreisen die Ansicht verbreitete, die Reichs-  
regierung habe die Theilnahme an der Anleihe  
verboten. Es mögen Gründe vorgelegen haben,  
die es nicht wünschenswerth erscheinen ließen, daß eine  
solche Vorstellung Platz griff. Auch mag der Reichs-  
kanzler Herrn Mendelssohn für weniger hartbödig ge-  
halten haben, als er es offenbar ist. Der in seinen  
Gedanken von dem großen Geschäft gefangene Bankier  
hörte aus der Antwort ein „ja“ heraus und zog daraus  
den Schluß, daß er auf den Namen des Reichskanz-  
lers sein Geschäft zur Ausführung bringen könne.

— Die „Hamb. Nachr.“ besprechen die Vorgänge  
bei der Entlassung Bismarck's und sagen, daß  
Zwischenschiebungen die Haltbarkeit der verfassung-  
mäßigen Stellung des Reichskanzlers beeinträchtigt  
hätten. Sie hätten stattgefunden von militärischer,  
privater und kollegialer Seite, von konservativen  
Fraktionsführern und auch von höheren Stellen aus.  
Am wirksamsten seien die Beziehungen gewesen, welche  
Kollegen, unter Umgehung des Kanzlers, unter Be-  
kämpfung seiner Politik und unter Benutzung des  
amtlichen Zutritts an höchster Stelle erlangten. —  
Der betreffende Artikel schließt: „Ebenso ungerecht  
wie jener Vorwurf sind die in manchen Blättern ge-  
machten Andeutungen, als ob Fürst Bismarck nach  
dem Wiedereintritte in sein früheres Amt streben  
könne. Wir theilen in Beziehung auf die Unmög-  
lichkeit hiervon vollständig die Ausführung des „Con-  
servativen Wochenblattes“ und wir kennen für dieselbe  
auch noch andere Gründe als die dort dargelegten. —  
Daß wir für unsere Eindrücke spezielle Thatsachen  
anföhren sollten, ist jedoch ein verfrühter Anspruch;  
die Geschichte registriert die Thatsachen erst, wenn die  
Wirkungen, die ein Staatsmann voraussehen kann,  
sich wirklich vollzogen haben. Was schließlich unser  
Recht zur Kritik anlangt, — „Woju in aller Welt  
solche Artikel?“ ward neulich von einer Seite gefragt,  
der das Verständnis für die Aufgabe der Presse zu  
fehlen scheint — so haben die „Hamburger Nach-  
richten“ hier nicht das Bestreben, die gegenwärtige  
Regierung zu bekämpfen oder gar durch eine andere  
zu ersetzen, sondern nur das verfassungsmäßige Recht  
der Presse, die Paragraphen der Reichsverfassung und  
der preussischen Verfassung bezüglich der Ministerver-  
antwortlichkeit der jedesmaligen Regierung gegenwärtig  
zu halten.“

— Nicht uninteressante sozialdemokratische  
Enthüllungen bringt ein Charlottenburger Blatt.  
Ein mit der Parteileitung unzufriedener „Junger“  
veröffentlicht dort eine Serie von Artikeln unter der  
Aufschrift „Hinter den Kulissen der Sozialdemokratie“.  
Unter Anderm wird darin das Folgende ausgeplaudert:  
„Belanntlich wurde mit der Verlängerung des So-  
zialistengesetzes der „Sozialdemokrat“ nach Zürich ver-  
legt. Vier Jahre gelang es, von dort das verbotene  
Blatt nach Deutschland zu schmuggeln. Dann aber  
kam die Polizei hinter die Schliche der Einfuhr und  
der „Sozialdemokrat“ wurde von da ab in London  
gedruckt. Aber auch da dauerte die Herrlichkeit nicht  
lange. Interessant ist, daß die letzte Nummer, die

drüben gedruckt wurde, an Bord der Kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“ von London nach Deutschland gepackt wurde. Dann hörte auch von London aus die Möglichkeit auf, den „Sozialdemokrat“ herüber zu schaffen. So entschloß man sich denn kurz, den Druck des verbotenen Blattes in Deutschland zu wagen und drei Jahre lang, bis zum Fall des Sozialistengesetzes, ist der „Sozialdemokrat“ in einer deutschen Druckerei hergestellt worden, ohne daß die Polizei dahintergekommen wäre.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenack. Aus Anlaß der eintretenden Aenderungen im Gange der Züge werden die Bahnhof-Omnibuswagen vom 1. October ab zu folgenden Zeiten vom Kaiserlichen Postamt abfahren: 6.45 Vorm., 10 Vorm., 11.45 Vorm., 2.52 Nachm., 5.15 Nachm., 8.15 Abends, 9.17 Abends. Besonders sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß der Omnibus zu dem 3 Uhr-Zuge künftig 18 Minuten zeitiger als jetzt abgeht.

— Dresden. Der Stadtrath in Zwickau erläßt eine Bekanntmachung, die auch hier, wie allerorten am Plage wäre. Es heißt da: „Das zum Backen bestimmte Mehl wird in Bäckereien und Mehlhandlungen nicht selten in Säcken auf Hausfluren, Gängen und Treppen, auch wohl in unsauberen Hofräumen aufgestellt. Da derartig aufbewahrtes Mehl der Gefahr ausgesetzt ist, durch Staub oder auf andere Weise verunreinigt zu werden, und der Genuß der von so verunreinigtem Mehle hergestellten Backwaren unter Umständen gesundheitsschädlich wirken kann, so wird die gedachte Aufbewahrungsart des Backmehles verboten, es hat vielmehr in Bäckereien und Mehlhandlungen die Aufbewahrung des Backmehles fernerhin in nur sauber gehaltenen, gut verschließbaren Räumlichkeiten zu geschehen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft geahndet.“ — Auch hier in Dresden hat man öfter Gelegenheit, namentlich in kleineren Bäckereien, Mehl solchen Orts und solcher Art, wie oben beschrieben, untergebracht zu sehen. In dumpfigen Hausfluren sieht man hier und da Mehlsäcke stehen, selbst in der Nähe von Gruben. Mehl zieht den Geruch leicht an, wie auch die Feuchtigkeit. Der eigenthümliche, oft ganz undefinirbare, jedenfalls aber nicht angenehme Geschmack des Weißbrotes mancher Bäcker, der hier und da so bedenklich ist, daß viele Leute es vorziehen, ihr Frühstück zc. einige Straßen weiter zu holen, hat wohl meist seine Ursache in so unrichtiger Aufbewahrung oder Verschmutzung des Mehles durch den betreffenden Bäcker selbst.

— Leipzig. Die sächsische Staatsanwaltschaft hatte in Buenos Aires die Auslieferung des früheren Direktors der Leipziger Diskonto- und Wechselbank Adolf Winkelmann wegen Betrugs und Urkundenfälschung seitens der argentinischen Regierung durch die deutsche Gesandtschaft verlangt. Wegen des Fehlens eines Dokuments war die Forderung früher abgelehnt worden. Nach der „Buenos Aires-Handelszeitung“ vom 5. September sind die fehlenden Papiere seitdem beigebracht und die Identität des p. Winkelmann genügend festgestellt worden; der argentinische Richter hat daher auf Auslieferung des Winkelmann erkannt, unter der Voraussetzung, daß die deutschen Gerichte in analogen Fällen ebenso verfahren werden, und die Bedingung, daß der p. Winkelmann wegen keines anderen außer dem in dem Auslieferungsantrage bezichtigten Verbrechens zur Verantwortung gezogen und zu keiner höheren Strafe, als welche das argentinische Gesetz für dieses festsetzt, verurtheilt wird. Adolf Winkelmann ist zur Verfügung des deutschen Gesandten gestellt worden.

— Zwickau. Am Sonnabend Abend zwischen 7 und 8 Uhr wurde ein junger Mann aus Lichtenstein auf dem Rückwege von Mülsen auf der Straße in der Nähe des Burgwaldes von einem Strolch, welcher aus dem Seitengraben gesprungen kam, mit den Worten: „Geld oder Leben“ angefallen, am Genick gefaßt und niedergeworfen. Der Angreifer, in dessen linker Hand ein Messer blinkte, wurde jedoch vom Angefallenen, welcher Kraft und Geistesgegenwart besaß, verhindert, vom Messer Gebrauch zu machen. Nach längerem heftigen Kampfe, in welchem der Angegriffene die Oberhand gewann, gelang es letzterem, nachdem er den Strolch noch gehörig durchgebläut, zu entkommen. Dem angefallenen jungen Mann wurden die Arbeitsjacke, Uhrkette und Kleidungsstücke zerrissen. Der Wegelagerer hat starken Schnurrbart, Kinnbart und trägt eine Mütze mit langem Dach. Hoffentlich gelingt es bald, dieses gemeingefährlichen Menschen habhaft zu werden.

— Leisnig. Ein lebhafter Wunsch der Bevölkerung, einen Schlachtviehhof zu haben, ist nunmehr erfüllt worden. Die hiesige Fleischerinnung, hat einen solchen auf der Muldenwiese, mit allen durch die Erfahrung anderwärts gewonnenen Neuerungen versehen, errichtet. Die Einweihung desselben findet Dienstag den 6. October mit einem Vormittags 1/2 10 Uhr beginnenden Festzuge vom Marktplatz aus statt. — Auch der neue Kirchthurmbau an der Stadtkirche schreitet rasch vorwärts und geht seiner Vollendung entgegen.

— Die neue Ausgabe von Frißche's Cours-

buch ist wieder erschienen. Dasselbe enthält die Winterfahrpläne sämtlicher sächsischen, thüringischen, der wichtigsten böhmischen und bayerischen, sowie der preussischen Anschlußlinien; ferner das Verzeichniß der sächsischen Fahrposten, den Dampfschifffahrplan der Elbschiffahrt, ein übersichtliches Verzeichniß der directen Verbindungen zwischen Dresden, Chemnitz, Leipzig, Zwickau und größeren Städten und Badeorten, eine ganz neu gestaltete und erweiterte Uebersicht der Anschlußverbindungen in Berlin, welche dem Reisenden das Orientiren ungemein erleichtert und ein größeres Coursbuch ersparen hilft; ein Verzeichniß der auf den sächsischen Linien verkehrenden Durchgangswagen; endlich Preisverzeichnisse für Fahrarten aller Art und zahllose Hinweise auf Vergünstigungen localer Art, die kennen zu lernen für jeden Reisenden von größtem Interesse ist. Das mit einem Stationsverzeichnis und zwei Karten ausgestattete Coursbuch, welches durchaus zuverlässige, auf officiellen Grundlagen beruhende Angaben enthält, ist zum alten Preise von 40 Pfennigen in allen Buchhandlungen und an den Villettskältern der Eisenbahnen zc. zu erhalten.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

1. October. (Nachdruck verboten.)  
Am 1. October 1813 ging es mit der Herrlichkeit des Königreichs Westfalen zu Ende. An diesem Tage erschien ganz unvermuthet der russische General Tschernitschew in Kassel und König Jerome, diesmal nicht mehr „immer lustig“ nahm eiligst Reißaus. Darauf erklärte der russische General im Namen des Kaisers von Rußland das Königreich Westfalen für aufgelöst.

2. October.  
Am 2. October 1815 begannen die Friedenspräliminarien zu Paris. Damit war endlich der große Völkerring zu Ende, in den Napoleon ganz Europa gefügt hatte. Frankreich wurde auf die Grenzen von 1790 beschränkt, alle geraubten Schätze der Kunst und Wissenschaft wurden den früheren Eigentümern zurückerstattet, außerdem mußte Frankreich 700 Millionen Francs Kriegsschuldigung zahlen und in 17 Grenzfestungen fünf Jahre lang ein Bundesheer von 150,000 Mann unterhalten. Der Antrag Preußens, dem sich die Niederlande und Württemberg angeschlossen, die ehemals deutschen Provinzen Lothringen und Elsaß nebst Straßburg wieder mit Deutschland zu vereinigen, ein Antrag, der mit gewichtigsten Gründen von deutschen Staatsmännern und Feldherren unterstützt wurde, scheiterte an dem Widerstand Rußlands und Englands, die zur Küste Europas und zu einem dauernden Frieden ein starkes Frankreich für notwendig hielten.

### Erna.

Novelle von L. Haideheim.  
(25. Fortsetzung.)

Es kam ihm nicht einen Augenblick die Furcht, daß er für schuldig erklärt werden würde, darüber war er im Gegentheil völlig ruhig, aber — welche Lage für ihn, hier wie ein Verbrecher zurückgehalten zu werden und von einem Geschworenengericht sein Urtheil zu erwarten.

Ein brennendes Weh um Erna erfüllte sein Herz und brennende Tropfen feuchteten ihm die heißen Augenlider, wenn er bedachte, daß sie ihm nun hoffnungslos verloren sei.

Ein beklemmendes Grauen überschlich ihn. Wie hatte das harte Schicksal Fangball mit ihm gespielt — mit und ohne seine Schuld, und was konnte noch kommen. Ein willenloses Nichts war er in der Hand dieses Schicksals, und mit gebundenen Händen mußte er geschehen lassen, was es ihm brachte. Der Beamte hatte sich rücksichtsvoll und höflich gegen ihn gezeigt; es fehlte ihm nicht an den Bequemlichkeiten, die man ihm gestatten konnte, aber eine Kautelen, eine Entlassung auf Ehrenwort war ihm rundweg abgeschlagen; der einzige Trost, der ihm an diesem Tage leuchtete, war die Mittheilung des Untersuchungsrichters, daß Rechtsly und Kaland sich für ihn, wenn auch vergeblich, bemüht hätten.

Kaland, ihr Vater, den er so unfreundlich und abweisend behandelt hatte!

Freilich, sie durften ihn nach dem gestrigen Abend nicht gleich fallen lassen.

Wie mochten ihre Empfindungen für ihn aber heute sein?

Und Erna?

Er hatte sich Schreibmaterialien bringen lassen, aber wenn er auch versucht, seinem Onkel zu schreiben, so vermochte er doch nichts auf Papier zu bringen, als das Chaos, welches in seinem Herzen auf und ab wogte.

Und wie sollte er diese Nacht hinbringen? An Schlaf war kein Gedanke! —

Erna Kaland hatte sich in den Park geschlichen — die Dual, thatlos zum Abwarten gezwungen zu sein, überstieg ihre Selbstbeherrschung, sie fühlte sich versucht, laut zu schreien, irgend etwas Gewaltthätiges zu thun, und erschral vor der dämonischen Leidenschaft, die in ihr tobte, denn noch hatte sie dieses Maßhalten, welches die Harmonie ihrer Natur ausmachte, nicht verloren. Allerlei tolle thörichte Gedanken fuhren durch ihren siebernden Kopf — sie hätte am liebsten hinauspringen mögen auf den offenen Markt, die Leute zur Befreiung Erichs aufzurufen. Für solch' thörichte Phantasterei hatte sie dann selbst ein trauriges Spottlachen. Gleich darauf wallte die bittere Empörung wieder in ihr auf über diese Menschen, die, wie sie jetzt erst erkannte, seit Monaten nichts anderes gethan, als Trugschluß auf Trugschluß zu bauen und mit ihrem Neid, ihrer Sensationsbedürftigkeit den

Namen des schönen, stolzen, ehrlichen Willwart hinabzuziehen in den Schmutz des Verbrechens.

Durch die erhellten offenen Fenster in ihres Vaters Stube sah sie, von fern vorüberstreifend, ihn sorgenvoll auf- und abgehen — sie erkannte Rechtsly. Die Anwesenheit eines Fremden, Ryburgs, beunruhigte sie noch mehr; brachte es Gutes oder Schlimmes für Erich? Für sie stand Alles nur im Zusammenhang mit ihm.

Ohne zu beachten, wohin sie ging, nur die Angst des Herzens durch starke Bewegung zu betäuben suchend, war sie in die Nähe des Küchengartens gerathen.

Eine breite Lindenallee und ein dichtes Gebüsch trennten denselben vom Parke. — Hier war sie auch sicher, von Tante Luifens spähen Augen nicht entdeckt zu werden, falls diese sie vermisse.

Endlich setzte sie sich erschöpft auf eine Bank unter den Linden. Die Abendstille that ihr gut — es kam wie ein Träumen über sie. Die Angst um Erich, jedes empörte Gefühl schwieg. Vor ihr stiegen die wenigen, aber glücklichen Erinnerungen an ihn auf, alle sonnenhell, und ihr Herz rief dazu: „Es wird noch Alles gut, er liebt mich ja, er hat mich sehr lieb!“

Es wurde wieder heller, der Mond war aufgegangen.

Da hörte sie jenseits des Gebüsches hinter ihrer Bank plötzlich ein lautes, krampfhaftes Weinen. Was hieß das? War das Kathrins Stimme? Das Mädchen hatte den ganzen Tag schon so verweint und aufgeregelt ausgesehen — in ihrer eigenen Sorge hatte sie aber die einstige Spielkameradin nicht, wie sonst jedenfalls geschehen wäre, gefragt: „Kathrin, was fehlt?“

Richtig, es war Kathrin! Sie wußte es jetzt gewiß, denn eine Männerstimme bat unruhig: „Weine doch nicht so, Thrinchen, nimm doch Vernunft an; er ist ein vornehmer Herr, dem thut sie nichts. Unfereiner aber, der wird eingesteckt, und sie machen kurzen Prozeß, ob man's gethan hat oder nicht!“

Was war das? Was redeten die Weiben? Ein Schauer überlief Erna, alles Blut drängte sich ihr zum Herzen. Hochaufgerichtet, sich auf die Lehne der Bank mit zitternder Hand stützend, stand sie da; jeder Nerv gespannt, lautlos horchend.

„O, Fritz, hätten wir es doch gleich bekannt! Hätten wir doch an demselben Abend noch bekannt: Wir sind dabei gewesen, wir haben die ganze Geschichte mit angesehen,“ schluchzte das Mädchen. „Ich komme mein Lebtag nicht darüber weg, daß wir nicht aufrichtig gewesen sind. Und nun sitzt er im Gefängniß und unser Fräulein hat den Tod davon!“

Ernas Herz klopfte wie ein Hammer. Das Blut schoß ihr brausend und zischend durchs Hirn.

„Ja, wenn Du's willst, so gehe ich und sage, wie es war; aber Du kannst nur fest darauf rechnen, sie stecken mich gleich ein und mit unserer Hochzeit zu Michaeli ist es nichts, denn ich komme natürlich vor's Schwurgericht, und wie manchem Unschuldigen haben sie den Kopf schon abgehakt!“ Es war Fritz — er sprach sehr kleinlaut und bedrückt.

Das Mädchen weinte wieder.

„O Gott, was sollen wir thun, was sollen wir thun?“

Auf einmal schrie Kathrin gellend auf, denn neben ihr brach es gewaltsam durch die Büsche und ein weißes Gesicht — eine weiße Gestalt —

„Heiliger Gott!“ schrie das Mädchen in wahnfinnigem Entsetzen und auch der stramme Bursche stieß, die Braut heftig in seine Arme reichend, einen Schreckensruf aus und wäre geflohen, hätte Thrinchen nicht geleuchtet: „Unser Fräulein, das gnädige Fräulein!“

„Seid still! seid still! — Befennt auf der Stelle, was Ihr wißt von dem — von dem Morde!“ rief Erna Kaland herrisch, mit rauher Stimme und glühenden Augen.

Lautlos vor Entsetzen und Staunen blickten die beiden Liebesleute auf ihre junge Herrin, die in dem kalten Mondlicht so bleich wie eine Leiche aus sah.

Der Bursche faßte sich zuerst.

„Wenn's denn sein muß!“ sagte er halb zu Kathrin gewandt.

Diese aber rief: „Wir haben ja nichts gethan, Fritz, sie schlagen ja keinem den Kopf ab, der nichts gethan hat. Wir brauchen doch nur zu bezeugen, was wir gesehen haben!“

„So redet schnell, was wißt Ihr, wie war es mit dem Tode des Herrn von Froysberg?“ drängte Erna.

„Ja, sehen Sie, gnädiges Fräulein, der Fritz war vom Sonnenstein heimlich herüber gekommen und wir sahen uns den Abend im Park, weil der Fritz mit mir verabreden wollte, daß ich den Dienst kündigen müßte und — daß Sie mich gewiß aufnehmen würden.“ (Schluß folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Wittenberg. Die Kossäthenfrau Niebe in Neuro hatte am 20. April d. J. drei ihrer sieben Kinder, die an einem Blasenanschlag litten, in einen gelind geheizten Backofen gesteckt, aus dem die jüngeren

Kinder unbeschädigt wieder herausgenommen wurden, während der älteste 10 Jahre alte Knabe, ein kränkliches schwächliches Kind, im Ofen die Besinnung verloren hatte und nach einigen Stunden, ohne wieder zu Verstand gekommen zu sein, verstarb. Die Sektion des Kindes hat ergeben, daß die Todesursache zweifellos eine Kohlenoxydvergiftung gewesen ist, die das Kind sich in dem Ofen, in dem es am weitesten nach hinten gesessen, zugezogen hatte. Die unglückliche Mutter wurde unter Anklage wegen fahrlässiger Tödtung gestellt und stand unter dieser Anklage vor der hiesigen Strafkammer. Festgestellt wurde hierbei, daß die Badofenur unter der Landbevölkerung von Kemberg, Uthausen und Meuro ein beliebtes Volks- und Hausmittel bei Hautkrankheiten ist, und mit aus diesem Grund wurde die Angeklagte freigesprochen.

Ein eigentümlicher Skandal trug sich in Budapest am 20. Septbr. anlässlich einer Trauung in einer Kirche zu. Ein in einer Eisenmöbelfabrik angestellter Maler hatte vor 14 Jahren in Wien mit einer Jüdin eine in Ungarn ungültige Civilehe eingegangen. Acht Kinder entsprossen dem Bunde. Nun verliebte sich der Maler in eine 17jährige Kellnerin, mit der er eine Ehe eingegangen beschloß. Gestern Nachmittag sollte die Trauung in einer stillen Ofener Kirche stattfinden. Als das Brautpaar mit den Gästen vor den Altar trat, erschien die verlassene Gattin mit sämtlichen Kindern und mit sämtlichen Arbeitern aus der Möbelfabrik. Es spielten sich unerhörte Szenen ab. Die Braut und der Bräutigam wurden von der Menge beschimpft und angepöbeln. Der Priester mußte sich unverrichteter Dinge zurückziehen. Als die Polizei erschien, um die ganze Hochzeitsgesellschaft und die Angreifer auf das Kommissariat zu bringen, gingen dem Brautpaare die Kleider in Fetzen vom Leibe. Bis auf zwei Arbeiter, welche besonders exorbitant hatten, wurden Alle freigelassen. Nach einer anderen Version trug sich der Skandal nach vollzogener Trauung zu.

Vorsicht beim Auslöschten von Petroleumlampen. Wenn auch bereits überall das Petroleum als Brennöl verwendet wird, und dadurch die langen Winterabende bei angenehmer Beleuchtung sich so viel heimlicher und gefelliger gestalten, so kommen aber auch bedeutend mehr Unglücksfälle vor als früher, welche gewöhnlich in unvorsichtiger Behandlung dieses eigentümlichen Fluidums ihre Ursache finden. Ein Sprichwort sagt: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ und dies ist, auf mannigfaltige Erfahrung gestützt, richtig. Mehr Vorsicht sollte z. B. auch beim Auslöschten der Petroleumlampen beobachtet werden. Schon oftmals ist die Beobachtung gemacht worden, daß Leute die Flammen von oben durch das Glas auslöschten; die Betreffenden dachten aber dabei nicht, daß sie der Gefahr ausgesetzt sein könnten, sich zu verbrennen. Leider allzuwahr ist der Ausspruch eines sachverständigen Industriellen: „Wenn es richtig ist, daß unter hundert neunundneunzig die Lampen von oben auslöschten, so ist es ebenso richtig, daß diese neunundneunzig der gleichen Gefahr ausgesetzt sind, die dem hundertsten wirklich passiert, sich mit Petroleum zu verbrennen.“ Vielen erscheint dieses aber als lächerlich und unwahrscheinlich. „Wie sollte denn bei solchem Auslöschten der Lampen Gefahr vorhanden sein, sich zu verbrennen?“ sagen sie, „ich habe es schon oft auf diese Weise gemacht, und mir ist nie so etwas passiert.“ schreiben andere. Bei genauer Prüfung der Sache wird aber Jedermann zugeben müssen, daß wirklich dadurch Unfälle entstehen können. Da der Delbehälter nicht zu jeder Zeit mit Petroleum angefüllt sein kann, also immer weiter hinunter sich entleert, so wird dieser leere Raum leicht infolge der Wärme des Oels mit Gas angefüllt, welches sich ähnlich verhält, wie Leuchtgas. Ist nun manchmal

der Docht im Brenner etwas zu schmal, so daß die Röhre von demselben nicht ganz ausgefüllt wird, so bläst man die Flamme durch den offenen Raum hinunter, das Gas entzündet sich, und es entsteht eine Explosion. Der Delbehälter zerspringt, das heiße Del faßt Feuer, ergießt sich über Kleider, Möbel und Fußboden, und es entstehen dadurch Unglücksfälle, wie bereits allwöchentlich in den Zeitungen solche zu lesen sind. Will man eine Petroleumlampe ohne Gefahr auslöschten, so dreht man einfach den Docht auf die Höhe der Röhre hinunter und bläst die Flamme von unten durch die dort angebrachten Zuglöcher aus. Schraubt man jedoch den Docht zu weit hinunter, so ist ebenfalls Gefahr vorhanden, daß die Flamme in den Delbehälter gelangt und wieder eine Explosion verursacht. Daher beachte Jedermann die wohlverdiente Mahnung: „Seid vorsichtig!“

Ist die Feldtaube nützlich oder schädlich? Dr. Schleh stellte hierüber kürzlich ausführliche Untersuchungen an. Er öffnete den Magen und Darm vieler Tauben zu den verschiedenen Jahreszeiten und an verschiedenen Orten. Das Resultat seiner Beobachtungen faßt er in Folgendem zusammen: Der Schaden der Feldtauben entsteht: 1. Durch Verzehren von Cultur sämereien, hauptsächlich Kaps, Erbsen, Weizen, Getreidearten, Buchweizen und Mais während der Bestellung und Ernte, wobei eventuell ein Knicken der Halme, Verstreuungen der Körner beobachtet ist. 2. Durch Herausbaldeln der Körner mit dem Schnabel eventuell auch durch Abreißen der jungen Pflanzen. 3. Durch Auspicken des Mörtels auf den Dächern. Der Nutzen der Feldtauben entsteht: 1. Durch Verzehren großer Mengen Sämereien unserer schädlichen Unkräuter, welche sie nicht verschleppen. 2. Durch Verzehren von Blüten schädlicher Kräuter (Hebrich). 3. Durch Lieferung von Fleisch. 4. Durch Erzeugung von Dünger. 5. Durch Beförderung von Depeschen im Kriegesfalle. Dem in der Ernte verursachten Schaden wird allein schon durch Vertilgung der Unkräuter im Allgemeinen das Gleichgewicht gehalten. Dem Schaden in der Saatzeit kann durch Drillsaat vorgebeugt werden. Dr. Schleh ist deshalb nicht für gesetzliche Bestimmungen, welche die Taubenhaltung erschweren.

Eine neue Art des Rausches. Als ob es an den verschiedensten Arten und Formen des Rausches vom „Spig“ bis zum „Affen“, vom „Schwips“ bis zum „Haarbeutel“ und von „scharf geladen“ bis zur „Haubiße“ nicht genug wäre, als ob es vom Bier bis zum Branntwein, vom Wein bis zur Eau de Cologne, vom Tabak bis zum Haschisch und Opium an den verschiedensten Getränken und Genußmitteln noch fehlte, haben die Yankee's noch eine allerneueste Spielart des Rausches, und dazu noch eines unfreiwilligen, den Zuckerrausch entdeckt. Diejenigen, die am meisten davon heimgesucht werden, sind die Dockarbeiter, die das Ausladen von Zuckerschiffen besorgen. Sie kommen vollständig nüchtern zur Arbeit, steigen frisch und völlig bei Sinnen in das Schiff hinunter und kommen nach einiger Zeit mit ihrer Last wieder zum Vorschein. Dies wiederholt sich naturgemäß im Laufe eines Vormittags mehrere Male, aber es genügt vollständig, um bei einem mißtrauischen Beobachter den Glauben zu erwecken, als hätten die braven Blaukittel im Innern des Schiffes, wo sie Niemand sieht, recht kräftige Schlucke von dem Kentucky-„Gebirgsthau“ zu sich genommen. Und doch sind sie nur die Opfer ihres Berufs, denn die Gase, die von dem Zucker ausströmen und in dem Schiffsinnern durch seine Ventilation zertheilt worden sind, führen zuerst eine Erreiterung des Arbeiters, dann einen starken Rausch herbei, der zum Glück durch einen Aufenthalt in frischer Luft sehr schnell gehoben werden kann. Um der allgemeinen Demoralisirung der Zuckerarbeiter vorzubeugen, will

man erst die Schiffe gründlich lüften, ehe die Lastträger hinein geschickt werden. Ob die armen Teufel den angenehmen Rausch, der ihnen nichts kostet, gemessen werden, scheint Kennern amerikanischer Zustände recht fragwürdig.

Eine recht originelle, unmoderne Art zu reisen haben vier Damen (Amerikanerinnen) gewählt. Begleitet von Sekretär und Fourier, haben sie sich in einem gewaltig großen eigenen Wagen, der zur Abwechslung einmal mit fünf Pferden bespannt ist, von Rom aus auf den Weg nach Norden gemacht, um eine Rundfahrt durch Deutschland zu unternehmen. Begt sind sie in Augsburg angelangt; von hier wird die Reise über Nürnberg, Bamberg, Hof, Leipzig, Dresden, Prag, Wien und von da zurück nach Rom gehen.

Ein galanter Sohn. Von dem jungen Lord Dudley, der sich dieser Tage verheiratete, wird erzählt, daß er seine Verlobung seiner Mutter in einer besonders zarten Weise mittheilte. Er küßte sie und sagte, er hätte wohl die lieblichste Dame Englands zum Altar führen mögen, das ginge aber nicht, da ein Mann nicht seine Mutter heirathen könne; so habe er sich denn entschlossen, Herz und Hand dem Fräulein Gurney anzutragen. Die verwitwete Lady Dudley ist auch heute noch eine Schönheit ersten Ranges.

Er weiß es genau. Unteroffizier (in der Instruktionstunde): „Einjähriger Schmidt, was thun Sie, wenn Sie in ein fremdes feindseliges Dorf kommen?“ — Einjähriger: „Ich suche mir einige Eingeborene auf und frage sie aus.“ — Unteroffizier: „Unfinn! Na ja, die Einjährigen wollen immer gebildeter sein! Passen Sie auf: Eingeborene giebt es überhaupt bloß in Afrika.“

Hochgradiges Phlegma. „Dem Meier ist also seine Frau durchgebrannt? Sonderbar, ich traf ihn vorhin und er schien mir nicht im Geringsten erregt oder beunruhigt!“ — „Glaub's! Der Mann ist eben so blästr, daß er sich nicht einmal darüber freut, wenn ihm seine Frau durchgeht!“

Schwieriges Problem. Calino erfährt, daß bei seiner Schwester ein freudiges Ereigniß eingetreten; in der Eile aber hat man vergessen, ihm das Geschlecht des neuen Weltbürgers mitzutheilen. Er spricht davon zu einem seiner Freunde und bemerkt: „Ich weiß doch nicht, ob es ein Knabe oder ein Mädchen ist, und schwebt daher noch völlig im unklaren darüber, ob ich Onkel bin oder Tante.“

Berfolg' dein Ideal nicht weiter,  
Als mit Vernunft es kann gesch'hn,  
Es muß die rechte Himmelsleiter  
Mit dem Fuße auf der Erde steh'n.

**Standesamtliche Nachrichten von Eibensfock**  
vom 23. bis mit 29. September 1891.

Geboren: 242) Dem Gutsbesitzer Christian Friedrich Vogel hier 1 S. 243) Dem Hausmann Franz Heinrich Stark hier 1 S. 244) Dem Kaufmann Karl Biermeß hier 1 S. 245) Dem Lehrer und Kantor Carl August Bierel hier 1 S. 246) Dem Maschinenföder Friedrich Alban Kömisch hier 1 S. 247) Dem Handelsmann Karl Heinrich Bauer hier 1 S. 248) Dem Waldbarbeiter Heinrich Adolf Rehnert in Wildenthal 1 S. 249) Dem Sattler Franz Hermann Erbader hier 1 S. 250) Dem Gasthofbesitzer Emil Richard Drechsler in Wildenthal 1 S. 251) Dem Maschinenföder Emil Gustav Schröder hier 1 S.  
Aufgeboden: Vacat.  
Eheschließungen: Vacat.  
Gestorben: 201) Des Tischlers Heinrich Emil Unger hier Tochter, Johanne Martha, 6 J. 7 M. 2 T. 202) Die Formscherschwitwe Augustine Wilhelmine Bauer geb. Bauer hier, 72 J. 7 M. 17 T. 203) Des Klempners Albert Jugelt hier Sohn, Emil Albert, 10 J. 1 M. 27 T.

**Brenn-Kalender**

für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibensfock  
im Monat October 1891.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		
		von	bis			von	bis			von	bis	
1.	76	6	10	8.	76	6	10	22.	48	6	9	
	48	10	1		48	10	1		23.	76	6	10
	24	1	4		24	1	4		24.	76	6	11
2.	76	6	10	9.	76	6	10	25.	76	6	10	
	48	10	1		48	10	1		48	10	12	
	24	1	4		24	1	4		26.	76	6	10
3.	76	6	10	10.	76	7	10	27.	76	6	10	
	48	10	1		48	10	1		48	10	1	
	24	1	4		24	1	4		27.	76	6	10
4.	76	6	10	11.	76	8	10	28.	76	6	10	
	48	10	1		48	10	1		48	10	1	
	24	1	4		24	1	4		24	1	3	
5.	76	6	10	12.	48	10	1	29.	76	6	10	
	48	10	1		24	1	4		48	10	1	
	24	1	4		13.	48	11		1	24	1	4
6.	76	6	10	14.	24	1	4	30.	76	6	10	
	48	10	1		14.	24	12		4	48	10	1
	24	1	4		15.	24	1		4	24	1	4
7.	76	6	10	16. 5. m. 19. t. Beleucht.	76	6	10	31.	76	6	10	
	48	10	1		20.	48	6		8	48	10	1
	24	1	4		21.	48	6		8	24	1	4

**Sonnabend, den 3. u. Sonntag, den 4. October bleibt mein Geschäft geschlossen.**  
L. Simon.

**Neue Delsardinen**  
(Philippe & Ganaud)  
**Frische Kieler Pöflinge**  
" Bratheringe  
" russ. Sardinen  
" marin. Seringe  
hält empfohlen  
G. Emil Tittel  
am Postplatz.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies  
**Reisfutttermehl**  
G. & O. Lüders, Hamburg.

**Kaiser's**  
**Pfeffermünz-Carmellen**  
leisten bei jedem kranken Magen die ausgezeichnetsten Dienste. Bei **Appetitlosigkeit, Uebelsein und Magenweh** unentbehrlich.  
Nacht in Pack. à 25 Pf. bei  
**H. Lohmann.**

**Ein Familienlogis**  
zu vermieten.  
Frau verw. Rechtsanwält Müller.

**B. Binder's Hand-Balsam.**  
In Eibensfock bei  
**H. Lohmann.**

**Maculatur-Papier**  
ist wieder vorrätzig bei **E. Hannebohn.**

**Selbsteingeschn. Sauerkraut,**  
à Pfd. 10 Pf., sowie Saure Gurken empfiehlt  
**Ernst Bauer.**

Am Sonntag, den 4. October cr., Nachmittags 3 Uhr  
wird Herr Dr. Paul Förster aus Friedenau bei Berlin einen öffentlichen Vortrag über das  
Thema:

# Der Kampf um's Recht

im Saale des Händel'schen Gasthofes zu Schönheiderhammer halten, zu welchem alle deutsch und  
christlich gesinnten Männer freundlichst eingeladen sind.

## Die Ginberuser.

Die Bogtländische Geldschrankfabrik  
**Paul Vogel, Plauen i. V.**

liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-  
Geldschränke** mit **Theodor Kromer'schem Pa-  
tent-Protector-Verschluss** unter Garantie für solide Aus-  
führung zu mäßigen Preisen.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Aufnahme neuer Mitglieder

Sonntag, den 4. October, von Nachmittag 3 Uhr bis 6 Uhr  
im Vereinslocal Stadt Dresden.

Der Vorstand.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 73,40 Pf.

### Dank.

Für die so überaus zahlreichen  
Beweise herzlicher Theilnahme  
beim Verluste unseres geliebten  
Kindes und Enkels **Martha**,  
sagen wir Allen, besonders für  
den sehr zahlreichen Blumenschmuck  
und die Begleitung zur Ruhestätte,  
hiermit unsern herzlichsten Dank.  
Die tieftrauernden Familien  
Unger und Haas.

### Pflaumen-Verkauf.

Auf allgemeinen Wunsch haben wir  
noch eine Doppelladung gute  
**Niederländer Pflaumen**  
sowie **Äpfel**, hochfeine Waare, hier-  
herkommen lassen und stellen solche heute  
**Donnerstag, Freitag und Sonnabend**  
zum Verkauf.

**Max Drechsel.  
Wenzel Löbel.**

Sonnabend treffen

**Frischgeschossene Gänse  
Dresdener fetter Gänse  
Böhmische Karpfen  
Frische Schleien**

ein bei **Max Steinbach.**

### Gesucht

ein eigensinniger fleißiger **Sticker** mit  
gutem **Auspasser** und eine gute **Aus-  
besserin** bei

**A. Kleemater.**

**Feinste geräucherte, sowie  
ff. marinirte Seringe,  
ff. saure Gurken**

empfehlen **Ernst Jugelt,  
Crottensee.**

### Sehr gute Speisepartoffeln

sind wieder eingetroffen bei

**Ernst Jugelt.**

### Wunderbar ist der Erfolg

**Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe  
Flocke** etc. verschwinden unbedingt beim  
täglichen Gebrauch von:

**Bergmann's Lilienmilch-Seife**  
von **Bergmann & Co.** in Dresden. Vorräthig  
à Stück 50 Pf. bei

**Apotheker Fischer.**

### Briefkasten.

Was bedeutet die **Georgine**, **Kornblume**,  
**Neseda** und **rosige Nelke**? — So lautet  
eine an uns gerichtete Zuschrift, welche Ab-  
sender bittet, im Fragekasten unseres Blattes  
abzudrucken. Wer aus dem geehrten Leserkreis  
weiß hierauf die gewünschte Auskunft?

Die Redaktion.

## Emil Beyer, Eibenstock

zeigt hiermit seiner geehrten  
Kundschaft den Eingang aller  
ins **Putzfach** einschlagenden  
**Neuheiten** an und bittet um  
werthen Besuch.  
**Modelle** stehen zur gefl. An-  
sicht bereit.

### Omnibus-Fahrplan v. 1. Octbr. ab:

Früh	6 Uhr 45 Min.	zum Zug nach Chemnitz u. Adorf.
Vorm.	10 " "	" " " " Chemnitz.
	11 " 46 "	" " " " Adorf.
Nachm.	2 " 52 "	" " " " Chemnitz.
	5 " 15 "	" " " " Adorf.
	8 " 13 "	" " " " Chemnitz.
Abends	9 " 47 "	" " " " Jägergrün u. Adorf.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

## Der Bazar

Illustrirte Damen-Zeitung für Mode, Handarbeit und  
Unterhaltung.

Abonnementspreis = 2½ Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes  
andere Modenblatt.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an.  
— Probe-Nummern —  
versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“  
Berlin SW., Charlottenstr. 11.

### Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.

Betreter in Eibenstock: Herr **Paul Beger.**

### ff. Cervelatwurst

(hartgeräuch. Winterwaare)

empfehlen billigst

**Max Steinbach.**

Heute Donnerstag

### Frischer Schellfisch

in Eispackung, à Pfd. 25 Pf., bei

**Max Steinbach.**

Für die bewiesene herzliche Theil-  
nahme bei dem Hinscheiden  
unserer guten Mutter, Schwester,  
Schwiegermutter, Groß- und Ur-  
großmutter, Frau  
**Auguste Wilhelmine** verm. **Bauer**  
geb. **Bauer** hier, bringen hierdurch  
innigsten Dank dar.  
Eibenstock und Meerane, den  
29. September 1891.  
Die trauernden Hinter-  
lassenen.

### Pflaumen.

Heute Donnerstag treffen **200 Ctr.**  
**Pflaumen** ein. Freitag bis Sonn-  
abend noch **200 Ctr.** und verlaufen  
dieselben à 5 Liter 35 Pf.

**Karl Kehrer.  
Ernst Bauer.**

### Auch trifft eine Doppelladung Zwiebeln

ein und verlaufen dieselben 5 Liter 40  
Pf., Ctr. 4 M. 50 Pf., ¼ Hektoliter  
1 M. 75 Pf. Die Obigen.

Bei Husten und Heiserkeit,  
Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-  
noth, Verschleimung u. Krachen im Halse  
empfehle ich meinen vorzügl. bewährten  
**Schwarzwurzel-Honig**  
à Fl. 60 Pf. **All-Reichenau. Th. Buddes.**  
Apoth. Allein ächt in der **Apothek**  
in **Eibenstock.**

### Englischer Hof.

Heute Donnerstag:

### Schlachtfest

Vormittag ½ 11 Uhr **Wellfleisch**,  
später **frische Wurst, Bratwurst**  
mit **Sauerkraut**. Ergebenst ladet ein  
**Gottfried Müller.**

### Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Freitag:

### Schlachtfest

Vormittag ½ 11 Uhr **Wellfleisch**,  
später **frische Wurst** mit **Sauer-  
kraut**. Es ladet ergebenst ein  
**Wilh. Ranschke.**

### Meinel's Restaurant.

Zur gefälligen Theilnahme zum  
Steuer-Klub, wozu die Abende **Don-  
nerstag** u. **Sonnabend** jeder Woche  
bestimmt sind, ladet freundlichst ein  
**C. F. Meinel.**

Stamm: **Hirsch-Reule** mit **Roth-  
kraut.**

### Zur guten Quelle.

Heute Donnerstag: **Scat- und  
Schafkopf-Abend.**

Druck und Verlag von C. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu die Beilage: Illustrirtes Unterhaltungsblatt.